Zeitschrift: Bulletin der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften = Bulletin de l'Académie suisse des sciences médicales = Bollettino dell' Accademia svizzera delle scienze mediche

Herausgeber: Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften

Band: 29 (1973)

Nachruf: Wilhelm Löffler 1887 - 1972

Autor: Koller, F.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wilhelm Löffler

1887–1972

Es hält schwer, der aussergewöhnlich vielseitigen und kultivierten Persönlichkeit Wilhelm Löfflers einigermassen gerecht zu werden. Im folgenden sollen vor allem seine Beziehungen zur Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften Erwähnung finden. Löffler war seit 1948 ihr Mitglied, 1960–1964 ihr Präsident, vor- und nachher Vizepräsident. Seine besonderen Verdienste um die Akademie wurden durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft gewürdigt.

Löffler war ein persönlicher Freund des Hauptinitianten der Akademiegründung: Alfred Gigon. Bereits 1912 hatte er unter seiner Leitung die Doktorarbeit verfasst (über die Wirkung der Eiweisszufuhr auf den Grundumsatz). Er bewunderte die Persönlichkeit Gigons, der «über die Forderungen des Alltags hinausblickend, mit glücklicher Phantasie, mit Sinn auch für Aussergewöhnliches, aber Mögliches, seine Pläne mit eiserner Beharrlichkeit, eingehüllt in Liebenswürdigkeit, konsequent verfolgte».

Zu den Plänen Gigons gehörte auch die Erwerbung eines würdigen Domizils für die Akademie im Wildt'schen Haus am Petersplatz, diesem Kleinod französischen Barocks, über das Löffler einen interessanten Aufsatz verfasst hat, der zeigt, wie sehr er sich mit Basel verbunden fühlte. Er freute sich, dank der Akademie mit seiner Vaterstadt wieder in näheren Kontakt zu kommen. Trotzdem er 50 Jahre lang an der Universität Zürich dozierte, behielt er sein unverfälschtes Baseldeutsch.

Als Sohn der Stadt Basel hat er sich (trotzdem er das Mathematisch-Naturwissenschaftliche Gymnasium besuchte) eine humanistische Bildung, zum Teil im Selbststudium, angeeignet, um die ihn alle, die ihn näher kannten, beneideten.

Die Aufgaben der Akademie, vor allem ihre Funktion als unparteiliche, beratende Instanz in grundsätzlichen Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege, der ärztlichen Standespolitik oder der Studienreform lagen ihm sehr am Herzen. Für ihn waren die Worte Virchows, die er oft zitierte, wegweisend: «Soll die Medizin ihre Aufgabe wirklich erfüllen, so muss sie in das grosse politische und soziale Leben eingreifen; sie muss die Hemmnisse angeben, welche der normalen Erfüllung der Lebensvorgänge im Wege stehen und ihre Beseitigung erwirken.»

Eine Gelegenheit dazu bot die Revision des eidgenössischen Milchstatuts

im Jahre 1953. Löffler spielte eine führende Rolle im Kampfe der Akademie und der gesamten Ärzteschaft für eine tuberkulose- und brucellosefreie Milch, der mit einem vollen Erfolg endete, indem es gelang, in der Bundesversammlung das auf Grund der ärztlichen Forderungen revidierte Statut zur Annahme zu bringen.

Als Mitglied des Gemeinderates der Stadt Zürich hat er sich für zahlreiche Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege, z. B. für die Volkszahnklinik, mit Geschick und Durchschlagskraft eingesetzt.

Löffler war überzeugt, dass das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient durch einen freien, vom Staate unabhängigen Ärztestand am besten gewährleistet werden könne. Unter seinem Präsidium hat der Senat der Akademie zur Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes, insbesondere zum sogenannten «Arztrecht» Stellung bezogen und folgende von ihm verfasste Resolution gutgeheissen:

«Der Artikel 22bis Absatz 5 und 6 unterstellt den Arzt zwangsläufig einer Instanz nichtärztlichen Charakters, die nicht entscheidend über ärztliche Fragen urteilen kann.

Der Vorschlag zielt auf eine Verstaatlichung des freien ärztlichen Berufes. Sein Verschwinden würde nicht nur fachlich, sondern auch menschlich unwiederbringlichen Verlust für die Gemeinschaft bringen. Das Berufsethos würde leiden, der Arztberuf zum Mangelberuf werden. Wer würde noch das Studium der Heilkunde, das längste von allen, wählen, um dann in diesem an sich schweren Beruf dem Verfügungsrecht ärztlich inkompetenter Instanzen zu verfallen? Damit würde auch jede Studienreform illusorisch.

Die Ärzte tragen die Verantwortung für ihre Patienten, nicht die Krankenkassen. Die Verweigerung des Mitspracherechts in entscheidenden ärztlichen Fragen erinnert an totalitäre Tendenzen. Mit dieser einstimmig gefassten Resolution warnt der Senat der Akademie eindringlichst vor solch überaus gefährlichen Experimenten am Volkskörper.»

Der Ständerat hat dann am 21. März 1963 den in Frage stehenden Artikel 22bis Absatz 5 mit 21:14 Stimmen gestrichen.

Löffler blieb auch nach der Emeritierung für neue Strömungen in der Heilkunde sehr aufgeschlossen. Als Präsident der Interfakultätskommission erkannte er, dass bei uns, im Gegensatz zu den Oststaaten, die Präventiv- und Sozialmedizin im Vergleich zur kurativen und Individualmedizin stiefmütterlich behandelt wird. Er setzte sich dafür ein, dass in der Ausbildung des Medizinstudenten den prophylaktischen Problemen mehr Beachtung geschenkt wurde.

Er selbst hat auf diesem Gebiet gemeinsam mit Alder Pionierarbeit geleistet, indem er als Leiter der Zürcher Poliklinik die Röntgenreihendurchleuchtung einführte, die in der Früherfassung der Tuberkulose ausgezeichnete Dienste leistete. Sie ist heute zum Schirmbildverfahren weiterentwickelt worden. Als interessantes Nebenprodukt dieser Untersuchungen ist die Entdeckung des flüchtigen eosinophilen Lungeninfiltrats zu erwähnen, die Löfflers Namen weltbekannt gemacht hat.

Seine Vorliebe für die Pneumologie fand monumentalen Ausdruck in den 1955/56 erschienenen, gemeinsam mit seinen Schülern und Kollegen verfassten Beiträgen für das Handbuch der Inneren Medizin, die vier Bände füllen. Er beschränkte sich jedoch nie auf ein Spezialgebiet, sondern war auch auf dem Gebiet des Stoffwechsels (Gicht), der Endokrinologie (Morbus Addison), der Kardiologie (Endocarditis parietalis fibroplastica), der Infektionskrankheiten (Brucellose) – um nur einige wenige seiner über 300 Publikationen zu erwähnen – erfolgreich wissenschaftlich tätig. Besonders hervorzuheben sind seine sehr lebendig geschriebenen medizinhistorischen Aufsätze über Fracastoro, Skoda, v. Monakow sowie über die früheren Leiter der Zürcher Medizinischen Klinik, wobei er die Verdienste von Lukas Schönlein und Otto Naegeli speziell würdigte.

Er war sich indessen der Relativität allen menschlichen Wissens wohl bewusst. Oft sprach er, wenn er ein Übersichtsreferat zu geben hatte, vom «gegenwärtigen Stand des Irrtums».

Löffler war ein begnadeter akademischer Lehrer. Er verstand es, die grosse klinische Vorlesung, die heute so oft kritisiert wird, zu einem Erlebnis werden zu lassen. Noch heute erinnere ich mich an viele seiner Vorlesungen, wie wenn es gestern gewesen wäre. Er strebte nicht in erster Linie eine möglichst vollständige, erschöpfende Behandlung des Krankheitsbildes an, «le secret d'ennuyer, c'est vouloir tout dire», aber er setzte die Akzente auf das Wesentliche, was ihm mit oft überraschenden Formulierungen meisterhaft gelang. Er war überzeugt, dass Engramme bei den Hörern nicht nur durch die Vernunft, sondern noch viel dauerhafter durch den Affekt gesetzt werden, gleichgültig, ob dieser angenehm sei oder nicht – was die Praktikanten gelegentlich zu spüren bekamen. Er verstand es, mit Patienten aus verschiedensten Gesellschaftsschichten sogleich in der richtigen «Wellenlänge» ins Gespräch zu kommen, wobei ihm sein ausgesprochener Sinn für Humor sehr zustatten kam.

Es ist daher nicht erstaunlich, dass seine von Basler Witz sprühenden Ansprachen als Präsident der Akademie stets grossen Anklang fanden. Er verstand es auch, Personen treffend zu charakterisieren. Bei einer Verleihung des Bing-Preises durch die Akademie hat er den grossherzigen Spender folgendermassen gekennzeichnet, wobei wieder seine eigene Verbundenheit mit Basel durchschimmert:

«In früher Jugend aus Strassburg nach Basel gekommen, zeichnete sich Bing aus durch den subtilen, messerscharfen Intellekt seiner Rasse, durch Neigung zur Latinität, zu humanistischer Einstellung, durch Beweglichkeit des Geistes und Freude an pointierter Diktion. Als Meister des Wortspiels und des feinen Witzes fand er in Basel volles Verständnis und freundliche Anerkennung, wie ihm dies wohl kaum anderswo in diesem Masse zuteil geworden wäre. Rasch assimiliert, hat er sich bald mit baslerischer Denkweise identifiziert.»

Für seine Mitarbeiter war Löffler ein sehr anregender Chef. Er gewährte ihnen in der Gestaltung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten völlige Freiheit,

ermutigte und unterstützte sie aber, wo er konnte. Da er sich nicht hetzen liess (auch bei noch so überfülltem Tagesprogramm), hatte er immer wieder Zeit für Besprechungen wissenschaftlicher oder klinischer Probleme. Auch die Kollegen in der Stadt wussten seine stete Hilfsbereitschaft zu schätzen.

Für die Patienten besass er ein sehr feines Einfühlungsvermögen und verstand es ausgezeichnet, sie psychologisch zu führen.

Er war überzeugt, dass die praktische Medizin – wenn sie gut ist – neben dem naturwissenschaftlichen auch einen oft unterschätzten geisteswissenschaftlichen Gehalt besitzen müsse.

Löffler war ein ausgezeichneter Kenner nicht nur der deutschen, sondern auch der französischen Literatur, über die er interessante Essays veröffentlichte. Der französischen Lebensart war er sehr zugetan und freute sich über die Anerkennung, die ihm durch die Ernennung zum Chevalier de la Légion d'honneur zuteil wurde.

Die Akademie wird ihrem überragenden ehemaligen Präsidenten stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren. F. Koller, Basel